



Filialkirche St. Margaretha
Katholische Pfarrei Pfaffing

Ortsgeschichte

Sie befinden sich auf dem Weg von Pfaffing nach Unterübermoos, kurz vor dem sogenannten Lederholz. Zu Ihrer Rechten, ein paar Meter in den Wald hinein, finden Sie ein steinernes Wegkreuz aus Granit aus dem Jahr 1619. Tiefer im Wald kommen sie vorbei am Naturlehrpfad, der Senke mit einer Tafel über die Sage des Wäscherwaberls und dem Lindererbach.

Begeben Sie sich oberhalb des Lindererbaches, direkt dort, wo links der Wald endet, in südlicher Richtung in den Wald. Sie stoßen bald auf einen 1,5 Meter tiefen, leicht gekrümmt geführten Graben, den Überresten der Fliehburg zu Unterübermoos. Eine abgegangene Höhenburg auf 485 Meter in Spornlage aus dem 9./11. Jhd., welche sich etwa 375 Meter westlich der Kirche befunden hat.

Die Umrisse der ehemaligen Burg lassen sich heute nur noch vermuten, so schützten Steilabfälle in eine ehemalige Erosionsrinne auf der Ost- und zum Lindererbach auf der Westseite die gesamte Anlage. Nach etwa 60 m hat man das sog. Vorwerk mit seiner annähernd dreieckigen Grundfläche durchquert und trifft auf einen weiteren Halsgraben von 1,80 m Tiefe, der das Vorwerk vom Hauptwerk, der eigentlichen Burg, trennt. Diese schmale Terrassenzunge ist etwa 55 m lang und nur 10 - 15 m breit. Die Flanken zur Attelniederung im Süden sind sehr steil und nur schwer zu begehen. Da Mauerwerk und jegliche Funde fehlen, wird man sich die Anlage als Holz-Erde-Bau des frühen Mittelalters vorstellen müssen. Schriftliche Aufzeichnungen über ein Ministerialengeschlecht oder andere urkundliche Belege sind nicht bekannt. Jedoch erwähnt Apian in seiner Topographie Baierns aus der Zeit um 1566 zwischen Übermoos und Pfaffing einen Ort mit dem Namen Ellndorf, der jedoch vor langer Zeit abgegangen (verschwunden) zu sein scheint.

Wenn Sie nun den Wald verlassen und der Straße weiter folgen, so treffen Sie schon bald auf die romanische Kirche zu Unterübermoos, wo unsere Führung durch eine der ältesten Kirchen Bayerns beginnt.



Legende der Patronin unserer Kirche

Aus dem Hl. Lexikon

Margaretha bedeutet „Perle“. Sie war die Tochter eines heidnischen Priesters in Antiochia. Nach dem frühen Tode ihrer Mutter übernahm eine Amme die Obhut über das Mädchen und erzog es heimlich im Christenglauben. Als Margaretha zur Jungfrau herangewachsen war, bekannte sie ihrem Vater, dass sie Christin sei. Dieser überschüttete sie mit Vorwürfen, vermochte aber weder mit Bitten noch mit Drohungen ihren Sinn zu ändern. Da schickte er sie zur Strafe in die Verbannung.

Hier hütete Margaretha die Schafe. Da geschah es, dass der Präfekt Olybrius vorbeiritt, und als er die schöne Jungfrau erblickte, in Liebe zu ihr entbrannte. Er sprach zu seinen Knechten: „Gehet und holt mir die Jungfrau; ist sie von edler Geburt, so will ich sie zur Ehe nehmen, ist sie eine Magd, so soll sie meine Beischläferin sein.“

Also wurde Margaretha vor ihn gebracht, und er fragte sie nach ihrem Namen und ihrer Herkunft. Sie antwortete ihm, dass sie Margaretha heiße, aus einem edlen Geschlecht stamme und Christin sei. Da drang Olybrius in sie, sie solle ihrem Christenglauben abschwören. Margaretha aber antwortete ihm fest, dass sie an die Erlösung durch den lebendigen Sohn Gottes glaube und niemals davon ablassen werde.

Als Olybrius sich mit seiner Werbung abgewiesen sah, wurde er wütend und befahl, sie ins Gefängnis zu werfen. Andern Tags ließ er sie vor die Götzen führen und versuchte sie zum Opfer zu zwingen. Sie aber weigerte sich standhaft. Da ließ er sie aufs grausamste foltern.



Sie wurde mit Ruten geschlagen, und man riss ihr mit eisernen Kämmen das Fleisch vom Leibe. Alle, die dabeistanden, weinten, dass eine so wundersame Schönheit so gräßlich zerstört wurde. Aber Margaretha erlitt alle Qualen des Leidens ohne Wanken.

Wieder in den Kerker geworfen, wartete ihrer ein noch härterer Kampf. Auch die Heiligen sind Menschen; in der Dunkelheit des Kerkers mag sie von Angst und Schmerzen gepeinigt gewesen sein und Schwäche nach ihrem Herzen gegriffen haben. Da erschien vor ihr ein greulicher Drache und wollte sich auf sie stürzen, um sie zu verschlingen. Allein Margaretha richtete sich beherzt zum neuen Kampf. Schließlich schlug sie mit letzter Kraft das Kreuzzeichen über das Untier. Dann packte sie es mutig und warf es zur Erde nieder und setzte den Fuß auf seinen Scheitel. (...)



*Dieses Fresko befindet sich in der Chor-
mitte über dem Volksaltar.
Neubarock - 20. Jhd.*

*Figur der Heiligen Margaretha mit Drache
aus dem Jahre 1701 über dem Hochaltar.
In der Linken hält sie einen Palmzweig,
in der Rechten die Kreuzstange.*



Kirchengeschichte

Die Kirche St. Margaretha ist eine der ältesten Kirchen Bayerns und wurde im Jahr 1030 erstmals urkundlich erwähnt.

Die Hl. Margaretha hat, der Legende nach, einen Drachen getötet. Zur Zeit des Mittelalters erhielten Kirchen, die an Stellen ehemals heidnischer Kultstätten errichtet wurden, oftmals Patronate der sog. Drachentöter (Margaretha, Georg). Dies symbolisiert, dass das Christentum über den „Drachen des Unglaubens“ gesiegt hat. Somit könnte das Patronat unserer Kirche darauf hinweisen, dass sich an diesem Ort ursprünglich eine germanische Kultstätte oder auch ein römisches Kastell befunden hat.

Im Jahr 1030 schenkte Bischof Egilbert von Freising Unterübermoos dem Kloster Weihenstephan, weshalb die seelsorgliche Betreuung ab diesem Ereignis von Benediktinern aus Weihenstephan übernommen wurde. Wir freuen uns sehr, in wenigen Jahren das 1000-jährige Jubiläum unserer Kirche feiern zu dürfen.

Im Jahre 1260 bestätigte Papst Alexander IV. der Abtei Weihenstephan das Patronatsrecht über die Kirchen von Übermoos und Pfaffing, wobei zu dieser Zeit die heutige Pfarrkirche in Pfaffing noch nicht gebaut war und Übermoos wohl eine Art Pfarrkirche war. Chorherr Ulrich Laupeck von St. Andreä in Freising wurde zum Pfarrer der beiden Kirchen ernannt. Die seelsorgliche Betreuung durch die Weihenstephaner Benediktiner blieb bis ins Jahr 1765.

Zur Filiale Übermoos gehören folgende Pfaffinger Ortsteile:

Unterübermoos, Oberübermoos, Scheidsöd, Eschlbach, Buchwald, Steinhart, Holzmann, Fudersöd, und Schrödelreit

Die rechts abgebildete Tür zur Sakristei aus Eichenbohlen mit verschlossenem Guckloch stammt aus der spätgotischer Zeit (etwa 1350). Das Schloss mit dem stattlichen Schlüssel, der einem neuen Pfarrer traditionell zur Investitur übergeben wird, funktioniert noch immer.





Architektur

Die stattliche Ferialkirche, mit zugehörigem Friedhof auf der Südseite, liegt in idyllischer Lage über dem Atteltal innerhalb eines ummauerten Kirchhofes. Der Bau ist im Kern romanisch, wobei manchen Quellen zufolge Fundamente und Teile des Turmes noch aus der Römerzeit stammen sollen. Typisch für die romanische Bausubstanz sind die rundbogigen Fenster (die ursprünglich sehr kleinen, schlitzzartigen romanischen Fenster wurden zur heutigen Form in der Barockzeit vergrößert) an der Süd- und Ostseite, sowie das Fehlen jeglicher Fenster an der Nordseite.

In der Spätgotik wurde die Kirche erhöht und in der Barockzeit im Jahr 1737 vor allem im Chorraum umgebaut. Das Langhaus erhielt im 17. Jahrhundert eine Holzdecke, die leider nicht erhalten ist, sondern im Jahr 1910 erneuert wurde. Im Chor befindet sich ein Tonnengewölbe über Pilastern tuskischer Ordnung.

Der mächtige Turm erhielt im 19. Jahrhundert einen klassizistischen Pyramidenhelm und beherbergt im Erdgeschoss unter einem gotischen Kreuzgewölbe die Sakristei.

Darüber hängen, von acht spitzbogigen Schallöffnungen umgeben, drei elektrisch gesteuerte Glocken im hölzernen Glockenstuhl. Die älteste Glocke (Durchmesser: 87cm – Ton cis⁴) ist dem Hl. Stephanus geweiht und wurde im Jahr 1651 gegossen. Zwei weitere Glocken aus dem Jahr 1950 sind der Hl. Familie (Durchmesser: 67cm – Ton d⁴) und der Hl. Margaretha (Durchmesser: 60cm – Ton e⁴) geweiht.

Durch ein aufwendig geschnitztes nachklassizistisches Eichenholzportal aus dem Jahr 1844 betritt der Kirchenbesucher von der westlichen Vorhalle her die Kirche.

Hochaltar

Der spätbarocke Hochaltar aus dem Jahr 1701 ist der Hl. Margaretha gewidmet. Diese ist oben mit Kreuzstange und Palmzweig in den Händen dargestellt. Zur Linken und Rechten der Figur befindet sich auf den beiden Volutensprenggiebeln jeweils ein sitzender Engel. Schön zu beobachten ist, dass die beiden Engel dem Zelebranten direkt ins Gesicht sehen und der linke Engel auf die Hl. Margaretha deutet, während der rechte in den Himmel weist. Auf dass der Priester nur ja das Wesentliche nicht vergesse!

Darunter zeigt das von vier übereckgestellten Säulen flankierte Altarblatt aus der selben Zeit die Heilige Familie in Öl auf Leinwand. Neben dem Gemälde befindet sich auf der linken Seite die Hl. Anna mit dem Marienkind und auf der rechten Seite die Hl. Elisabeth mit dem Johannesknaben. Beide Figuren stammen aus der Barockzeit.





Wiederum unterhalb der beiden Figuren sind zwei nachklassizistische Reliquientafeln mit reichster Klosterarbeit zu sehen. Der drehbare Tabernakel (mit zwei Einstellplätzen) weist eine aufwendig geschnitzte Front auf. Von silbern gefasstem Gewölk umgeben ist ein Kruzifix im Strahlenkranz über dem flammenden Herz Jesu dargestellt.

Flankiert wird der Tabernakel von vier weinlaubumrankten Wendelsäulen, zwei schräg liegenden, betenden Engeln und der darüber zu findenden Inschrift „Tief gebäugt laßt uns verehren“. Ein Pelikan als Christussymbol krönt den Tabernakel.

Der Pelikan nährt, dem antiken Glauben zufolge, seine Jungtiere mit seinem eigenen Blut und reißt sich für sie sein Herz aus der Brust. Deshalb wird der Pelikan mit seinen Jungen oft als Symbol für Jesus Christus, der für uns Menschen sein Blut vergossen und sein Leben hingegeben hat, verwendet.



S. MARGARETAE
ORA PRO NOBIS



In gemitu
Christi
suscipere
nos



Chorraum

Im Chorraum der Kirche befindet sich ein Chorgestühl aus der Barockzeit, welches im 19. Jahrhundert gefasst wurde. Über dem linken Chorgestühl ist eine „Altöttinger Madonna“ in einem neugotischen Schreingehäuse zu sehen. Mit ihren schwarzen Händen und dem geschwärzten Gesicht soll die Madonna auf Vorbilder in der Auvergne verweisen.

Der Zelebrationsaltar und der Ambo im neubarocken Stil sind um das Jahr 1990 gefertigt. Die Ewiglichtampel ist eine versilberte Gürtlerarbeit im nachklassizistischen Stil des mittleren 19. Jahrhunderts. Ein hochbarocker, polychrom gefasster Engel hängt über der Tür zur Sakristei.

Die Sakristeieinrichtung im Stil der Neurenaissance wurde um das Jahr 1900 gefertigt. Ein Rauchfass mit Schiffchen aus der Epoche des Rokoko zählt ebenfalls zur liturgischen Ausstattung der Filialgemeinde. Zur Osterzeit ist zudem über dem Tabernakel ein Auferstehungschristus aus der Zeit des Frührokoko zu bewundern.

Weiterhin findet sich in Unterübermoos ein Kreuzpartikel (Reliquiar), eine vergoldete, teilversilberte Gürtlerarbeit um das Jahr 1740.



Seitenaltäre

Die Seitenaltäre sind spätbarocke Retabeln mit zwei glatten Säulen und verkröpftem Gebälk. Die Auszugsgemälde sind von seitlichen Volutenanschwüngen, Kugelaufsätzen und Muschelbekrönung gerahmt und zeigen auf der Nordseite (links) die Hl. Scholastika und auf der Südseite (rechts) den Hl. Benedikt. Hier ist erneut der Bezug zum Benediktinerkloster Weihenstephan zu erkennen. In der Mitte des südlichen Seitenaltares steht der Hl. Stephanus,



eine spätgotische Figur im geflammt Strahlenkranz. Seitlich stehen links Johannes der Täufer mit Lamm und rechts der Apostel Johannes mit Kelch.

In der Mittelnische des nördlichen Seitenaltars findet sich eine barocke, bekrönte Maria, auf der Linken das nackte Jesuskind mit Reichsapfel. Auf den seitlichen Konsolen sind als hochbarocke Skulpturen ein Hl. Bischof (evtl. Hl. Wolfgang) und ein Hl. Diakon (evtl. Hl. Laurentius) zu sehen.





Die Kanzel stammt aus dem Frührokoko um 1740. Sie hat einen vierreihigen Korpus mit östlichem Aufgang.

Als Appliken sind Glöckchengehänge, IHS und Dreinagelherz eingearbeitet. Das Treppengeländer ist mit großen goldenen Rosenblüten verziert.

Die Schalldeckelunterseite ist mit Heiliggeisttaube und geschnitztem Quastenbehang ausgestattet und seitlich mit Flammenvasen versehen.

Kirchenschiff



Sie betreten das Kirchenschiff. Über dem Gang finden Sie eine Statue des heiligen Christophorus, gestiftet um 1990 von der Familie Heeb.

Auf der rechten Seite sehen Sie die Figur des Heiligen Johannes Nepomuk um 1740. *Johannes Nepomuk war ein böhmischer Priester und Märtyrer. Er wurde 1729 von Papst Benedikt XIII. heiliggesprochen, von den Jesuiten 1732 zum zweiten Ordenspatron erhoben und gilt als Patron des Beichtgeheimnisses.*

Die Kreuzigungsgruppe an der nördlichen Wandseite aus dem 16./17. Jhd. zeigt die kniende Hl. Maria Magdalena und den Hl. Johannes. Der Sockel ist mit der neuen Majuskelbezeichnung „Im Keuz ist Heil“ beschriftet.



Das Gemälde auf der nördlichen Seite ist eine barocke Pietadarstellung mit dem verstorbenen Christus im Marias Armen. Seitlich von ihnen kniet ein Engel.

Das Gemälde (Öl auf Leinwand) stammt aus dem 17. Jhd. und ist in einen barocken Rahmen eingefasst.





An der Nordseite der Kirche finden Sie einen gegeißelten Heiland (*Bild links*). Über die Herkunft diese Figur ist nur wenig bekannt. Zurück geht sie vermutlich auf die Wallfahrt zur Wieskirch, die seit 1739 besteht.

Symbolik

Wie in vielen Kirchen steht auch in Übermoos eine durchdachte theologische Aussage hinter dem Grundriss, der Anordnung der Figuren und Kunstgegenstände.

Sie betreten die Kirche von Westen - Christus, der aufgehenden Sonne entgegen. Rechts und links von Ihnen begleitet Sie der Kreuzweg (ein schönes Werk aus dem 19. Jhd.) als Symbol für das Leid auf Erden. Engel und Heilige sollen Sie auf dem Weg zu Gott stärken und schützen. Das Ziel ist der Altar Gottes, wo sich irdisches und himmlisches Leben im Gebet begegnen. An der Kanzel sehen Sie einen sich öffnenden Vorhang als Zeichen, dass durch die Predigt der Schleier der Unwisseneheit fallen soll. Betrachten Sie den Chorraum von hinten: Sie werden feststellen, dass dieser auf gut Bairisch gesagt ein wenig „schepps“ bezüglich des Hauptschiffes ist. Diese „geneigte“ Ausrichtung soll das geneigte Haupt Christi symbolisieren. Die Engerl am Tabernakel falten andächtig die Hände zum Gebet und verweisen auf das Allerheiligste. Der Sprenggiebel am Hochaltar hat ebenfalls eine besondere Symbolik: Die irdische Betrachtung eines normalen Giebels wird von Gott, der größer ist als alles irdische, gesprengt. Beim Verlassen der Kirche sehen Sie über sich den Hl. Christophorus, welcher Ihnen als Wegbegleiter zur Seite stehen soll.

Impressum:

Stand:
Mai 2020

Fotos, Texte und Grafik:
Daniel Kaspar
Marius Pfaffenberger

Herausgeber:
Filialkirchenstiftung
St. Margaretha

Im Auftrag von:
Pfarrer Josef Huber

